

netzwerk mode textil

**nmt** Jahrbuch  
**2021**

Kielmann, Katharina / Haffner, Dorothee:  
Schmuck in der Corona-Pandemie. Ein Gespräch mit der Designerin  
und Kunsthistorikerin Katharina Kielmann, in: nmt 2021.  
Jahrbuch *netzwerk mode textil e.V.*, S. 92–99,  
<https://doi.org/10.53193/217628518B>.

## Impressum

nmt 2021

Jahrbuch netzwerk mode textil e.V.

ISSN: 2566-4875

DOI: <https://doi.org/10.53193/219197792B>

**Herausgeber:** netzwerk mode textil e.V. | 1. Vorsitzende Elisabeth Hackspiel-Mikosch  
[www.netzwerk-mode-textil.de](http://www.netzwerk-mode-textil.de)

**Chefredaktion:** Michaela Breil

**Redaktion:** Sabine de Günther | Elisabeth Hackspiel-Mikosch | Dorothee Haffner | Katrin Lindemann |  
Evelyn Schweynoch | Regine Steenbock | Dagmar Venohr

**Alle Beiträge des Jahrbuches sind peer reviewed.**

**Advisory Board des netzwerk mode textil e.V.:**

Heike Derwanz | Martina Glomb | Bettina Göttke-Krogmann | Birgit Haase |  
Katharina Hornscheidt | Kerstin Kraft | Lioba Keller-Drescher | Gudrun König |  
Gertrud Lehnert | Dorothea Nicolai | Heide Nixdorff | Adelheid Rasche |  
Sabine Resch | Katharina Tietze | Philipp Zitzlsperger

**Gestaltung & Satz:** Wißner-Verlag GmbH & Co. KG, Augsburg | [www.wissner.com](http://www.wissner.com)

**Druck:** Senser Druck GmbH, Augsburg

Jede Verwertung der Texte und Bilder außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Übersetzungen, Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Klärung der Bildrechte und die Einholung der Abdruckgenehmigungen verantworten die Autor:innen.

**Copyright:** © netzwerk mode textil e.V. und die Autor:innen, 2022

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	4
Isa Fleischmann-Heck <b>Das Häkeln – Entwicklung einer neuen »weiblichen Arbeit« in Deutschland um 1800</b> .....	6
Rosita Nenno <b>Leder und die Luxusmode</b> Ein Modejournal der <i>Heyl'schen Lederwerke</i> Worms-Liebenau von 1927 .....	18
Evelyn Schweynoch <b>Das Musterarchiv der ehemaligen Weberei Tannenhauer in der Historischen Schauweberei Braunsdorf</b> .....	30
Bettina Göttke-Krogmann <b>Eine Bühne für die Stoffe</b> .....	44
Michaela Breil <b>Das Strumpfunternehmen Elbeo 1945–1950</b> Demontage, Flucht und Wiederaufbau .....	64
Katja Böhlau <b>»Who's the daddy?«</b> Zur Inszenierung des (neuen) Vaters in aktuellen Modefotografien .....	80
Dorothee Haffner/Katharina Kielmann <b>Schmuck in der Corona-Pandemie</b> Ein Gespräch mit der Designerin und Kunsthistorikerin Katharina Kielmann .....	92
<b>Rezensionen</b> .....	100
<b>Autor:innenbiografien</b> .....	110



## Dorothee Haffner / Katharina Kielmann

# Schmuck in der Corona-Pandemie

## Ein Gespräch mit der Designerin und Kunsthistorikerin Katharina Kielmann

**K**atharina Kielmann hat sich auf die Suche nach Schmuckstücken gemacht, die während der Corona-Pandemie entstanden sind und diese schwierige Zeit reflektieren. Viele Künstler:innen reagierten auf die Pandemie und schufen Zeichen der Verbundenheit, der Aufmerksamkeit oder des persönlichen Schmerzes. In dem Gespräch beschreibt sie die Vorgehensweisen und Ziele von Schmuck anhand von ausgewählten Positionen der zeitgenössischen Schmuckszene.

**Dorothee Haffner:** *Was war die Motivation für Deine konkrete Auseinandersetzung mit dem Thema »Schmuck in der Pandemie«?*

**Katharina Kielmann:** Schmuck ist eine der ältesten angewandten Künste. Er muss tragbar sein, kann aber gleichzeitig einen hohen künstlerischen Ausdruck beinhalten – das ist das Interessante daran. Mir ist aufgefallen, dass die aktuelle Situation der Corona-Pandemie in der Schmuckszene zu unterschiedlichen Auswirkungen führt. Einerseits wird verstärkt Schmuck gekauft, als Kompensation für ausgefallene Urlaubsreisen oder andere (Luxus-)Dinge, auf die man verzichten muss. Andererseits gibt es bei den Materialien Verschiebungen auf dem Weltmarkt, also steigende Preise für Steine, Silber oder Gold – das hat weitere Auswirkungen auf die Entwürfe bzw. auf die Wahl der zu verarbeitenden Materialien. Mich hat vor allem interessiert, ob die Pandemie dazu führt, dass bestimmte Themen oder Ausdrucksformen stärker in den Vordergrund treten, welche Themen behandelt

und welche schmückenden Mittel dafür eingesetzt werden.

**DH:** *Was ist das Verbindende der Künstler:innen und Kunstwerke? Gibt es besondere Bezüge untereinander?*

**KK:** Schmuck wird am Körper getragen, und die Pandemie führt die Verletzlichkeit des Körpers einschneidend und drastisch vor Augen. Ein zweiter Aspekt: Nähe zu kultivieren und zum Ausdruck zu bringen, ist ein großes Problem in unseren sozialen Konstruktionen. In Zeiten der Pandemie mit den Abstandsregeln und der Isolation ist es noch schwerer als sonst, Nähe zu anderen möglich zu machen und zuzulassen. Weitere Aspekte sind die Suche nach Schutz und Trost wie auch die Demut und Dankbarkeit, zum Beispiel für die millionenfache Care-Arbeit von Krankenschwestern und Pflegern. All diese Facetten werden von den Stücken auf verschiedene, jeweils eindringliche Weise reflektiert. Die fünf ausgewählten Positionen repräsentieren eine große Bandbreite in der aktuellen zeitgenössischen Schmuckszene. Es sind jeweils einzelne Kunstwerke, Unikate. Ihr gemeinsames Thema ist die Auseinandersetzung mit der Pandemie.

**DH:** *Worin liegt für Dich der Unterschied zwischen Schmuck und Mode?*

**KK:** Schmuck muss nicht – wie Mode – schützen oder bekleiden, er besitzt die Freiheit, nicht formen zu müssen, er ist weniger funktional. Mit Schmuck gestaltet man einen einzelnen Moment am Körper. Es ist



**Abb. 2:** Stephanie Morawetz, *Zuckerbrot und Peitsche*, 2020, Asche und Zucker, Silber, Paketschnur, entstanden im Rahmen des Projekts *SchmuckConnection* im Sommer 2020 in der *Galerie Elisabeth Habig*, Wien.

jedoch meiner Meinung nach wichtiger zu fragen, was Schmuck und Mode verbindet und wie man mit neuen Wegen der Schmuckbetrachtung diese Disziplin als ein essenzielles soziales Vehikel in der Gesellschaft lebendig verankert. Zentral ist bei Schmuck der individuelle Ausdruck mit dem Körper, und das ist für Mode genauso wichtig.

Mit Schmuck und mit Mode kann man Nähe zu sich selbst zelebrieren, man kann sich fühlen. Darüber hinaus können Schmuck und Mode als eigenständige Kunstwerke fungieren, die man mitunter direkt auf der Haut trägt. Dadurch berühren sie ganz unmittelbar. Beim Schaffensprozess müssen die Schmuckmacher:innen dennoch immer den Zusammenhang mit der Mode, die Tragbarkeit am Körper im Zusammenhang mit Kleidung, berücksichtigen. Denn Schmuckstücke gehen fast immer einen Kontext mit Kleidung ein: So braucht eine Brosche ein Kleidungsstück, an dem sie angesteckt wird. Deshalb zeigen Fotos die Schmuckstücke in der Regel nicht isoliert, sondern meist im Zustand des Getragen-Werdens, am Körper, mit Kleidung bzw. Mode.

Ein gutes Beispiel für das Getragen-Werden ist das Objekt *Zuckerbrot und Peitsche* (Abb. 2) von Stephanie Morawetz (Wien). Zwischen der Pflege ihrer sterben-

den Großmutter und Computerspielen erlebte die Künstlerin die Pandemie als einen stetigen Wechsel zwischen dem Gefühl, Urlaub zu haben, und dem Gefühl, in einem Käfig sitzen zu müssen. Stephanie Morawetz schuf einen schwarzen, ovalen Anhänger an einem Silberring, und zwar für eine Ausstellung der Galerie Elisabeth Habig (Wien) mit Arbeiten über die Pandemie in Form von Anhängern für ein Bettelarmband. Bettelarmbänder hatten im Mittelalter die Funktion, Berechtigungsabzeichen für das Betteln zu sammeln. Jede Stadt hatte dabei ihr eigenes Zeichen, sodass die Bettler bei ihren Wanderungen allmählich mehrere Zeichen an solchen Armbändern trugen. Heute verwendet man dieses Schmuckkonzept, um an ein Armband mit Kettengliedern einzelne Anhänger mit unterschiedlichen Motiven anzuhängen, die mit Erinnerungen und positiven Wünschen verbunden sind.

Der Anhänger von Stephanie Morawetz besteht aus einer Mischung aus Asche und Zucker. Das Materialgemisch wird immer härter, je länger der Anhänger liegen bleibt. Ist er jedoch der Witterung und dem Tragen ausgesetzt, wird das Material schlierig und dreckig und löst sich allmählich auf. Der Anhänger wird als getragenes Schmuckstück also buchstäblich abgetragen,



**Abb. 3:** Iris Eichenberg und Jimena Ríos, *Hand Medal Project*, 2019–2021, Medaillen, 5 x 2,5 cm, mit Textilband und Ansteckmechanismus.

er agiert performativ: Durch das Abfärben kontaminiert der Schmuck die Kleidung oder die Haut des:der Trägers:in als auch ihre Kleidung. Was übrig bleibt, ist ein mit Asche eingeschwärzter Silberring, als Zeichen für die überstandene schwere Zeit. Das Symbol der Trauerarbeit verwandelt sich also in ein Symbol der Stärke und Überwindung.

**DH:** *Ihr seid ja in Österreich, einem katholisch geprägten Land – mich erinnert das sehr an katholische Riten: Asche als Zeichen der Passion, des Leidens.*

**KK:** Asche als Zeichen des Leidens wurde von der Künstlerin als ein universelles Zeichen eingesetzt, unabhängig von der katholischen Kirche. Die Asche entstand bei der Verbrennung von persönlichen Dingen der Künstlerin, unter anderem als Ausdruck der Trauer über den Verlust ihrer Großmutter. Die Schärfe in ihrer Aussage verbunden mit dem Witz kann jedoch als österreichisch gelesen werden. Vor allem empfand Stephanie Morawetz die politischen Manöver der österreichischen Regierung wie einen Wechsel zwischen den Extremen von Zugeständnissen und Angstmacherei, eben wie Zuckerbrot und Peitsche.

Wir leben ja in einer Zeit der absoluten rituellen Umwälzung. Mit ihrem Anhänger, mit dem Schwierigen, dem Dreckigen, den Spuren des Ertragens, bietet da die Künstlerin ein weiterentwickeltes Ritual des Leidens an. Die Idee, durch eine schwierige Zeit hindurchzugehen und diese symbolisch an sich abzutragen, macht dabei jede:r Träger:in zu einer Performer:in seines:ihrer ihres eigenen (Leidens-)Weges, wobei eine Spur, wie eine Narbe, eine Dreckspur, auf der Kleidung haften bleibt. Das ist ein Moment, in dem die Mode für die Performance des Schmuckstücks instrumentalisiert wird. Damit schlägt Stephanie Morawetz eine Brücke zwischen einer dunklen, entbehrensreichen Zeit und einer hoffnungsvolleren Zukunft und stellt gleichzeitig den Schmuck in einen spannungsvollen Dialog mit der Mode.

**DH:** *Geht es bei dem Hand Medal Project (Abb. 3) auch um Berührung?*

**KK:** Natürlich. Das Motiv der Hand ist ebenfalls ein Symbol für Berührung, hier für die Nähe zu all den Gesundheitsarbeiter:innen, die in der Pandemiesituation ja besonders gefordert sind. Iris Eichenberg (*Cranbrook*

*Academy of Art*, Michigan) und Jimena Ríos gingen von der Frage aus, wie sie international den Einsatz von Gesundheitsarbeiter:innen würdigen und gleichzeitig ein Zeichen in ihrer eigenen Disziplin – dem Schmuck – setzen könnten. So entstand in einem internationalen Team das (kollektive) *Hand Medal Project*. Es startete im Frühjahr 2020 und rief Künstler:innen und Schmuckmacher:innen dazu auf, nach einer Vorlage Medaillen in Form einer Hand zu produzieren. Diese wurden anschließend eingesammelt und weltweit an Gesundheitsarbeiter:innen verteilt. Die Resonanz war enorm hoch: Zwei Wochen nach Beginn, im April 2020, hatten sich bereits 850 Künstler:innen registriert, im September 2021 waren es dann über 3.000 Beteiligte aus 66 Ländern weltweit. Für die Form der Medaille griffen die Künstler:innen auf ein historisches Exvoto aus Argentinien zurück. Mit diesen Motivgaben bringt man ursprünglich ein Gelübde, die Verehrung für oder die Dankbarkeit an eine göttliche oder heilige Figur zum Ausdruck. Besonders häufig wird die Hand als Symbol verwendet, um Krankheiten zu heilen oder



**Abb. 4:** Susanne Elstner, *Stay Safe*, 2020, Anhänger/Objekt, Silber geschwärzt, Lack, 2,51 x 1,64 x 1,64 cm, ausgestellt in dem Projekt *SchmuckConnection* von Rosa Marlene und Elisabeth Habig, Sommer 2020, Wien.

um jemanden vor Unbill zu bewahren. Für das *Hand Medal Project* wurde diese Tradition aufgegriffen und in einen neuen Zusammenhang gestellt, um sich nun nicht bei Göttern, sondern bei Menschen für ihre Hilfe zu bedanken. Die von dem Exvoto abgeleitete Handkontur wurde von den Teilnehmer:innen des Projekts aus einer Metallfläche ausgesägt, gefeilt, poliert und mit einer Ansteckschleufe versehen. Wichtig war, die technischen Vorgaben sehr einfach zu halten, damit möglichst viele Schmuckmacher:innen möglichst viele Medaillen herstellen konnten.

Entstanden ist ein formaler Ablauf, in dem der individuelle, gestalterische Anspruch der einzelnen Künstler:innen demütig zurücktrat hinter dem gemeinsamen Ansinnen, einheitlich als geschlossene Gruppe aufzutreten, um Dankbarkeit auszudrücken, mit einem Motiv, das weltweit erkannt und verstanden wird. Der individuell-künstlerische Charakter zeigte sich nur in der Gestaltung der Ansteckschleufe, ansonsten trat er eher in den Hintergrund. Die Medaillen wurden auch nicht von den Schmuckkünstler:innen übergeben, sondern von dritten Personen. Jede Medaille war aber mit einem Code versehen, mit dem die ausgezeichnete Person über die Projektwebsite (<https://handmedal-project.com>) herausfinden konnte, wer die Medaille hergestellt hatte. Für die Organisatorinnen war es wichtig, dass nicht eine Maschine tausende Medaillen ausstanzte, sondern dass ein Mensch mit einem von seinen Händen gefertigten Stück, in einer Geste von Demut und Dankbarkeit, einen anderen Menschen im Gesundheitswesen dafür auszeichnet, was dieser mit seinen Händen täglich leistet. Begleitet wurde das Projekt auf Instagram, wo es fast 6.000 Follower hat, und es erzielte insgesamt eine wirklich große Reichweite und Resonanz.

**DH:** Welche anderen Ausdrucksformen von Schmuck gibt es noch?

**KK:** Schmuckstücke kann man als Ventil begreifen. Wir brauchen viele neue Ideen, um in diesem schwierigen Alltag zu bestehen und weiterzukommen. Schmuck ist dafür ein wunderbares Medium: Er kann trösten und Hoffnung geben, man kann ihn anhängen, umlegen, aufstellen und in die Hand nehmen. Etwas in die Hand zu nehmen und festzuhalten ist eine der ältesten Gesten. Dinge in Besitz nehmen, berühren, begreifen – auch das thematisieren diese Stücke. Schmuck

hat außerdem häufig einen ausgesprochen künstlerischen Wert.

**DH:** *Das merkt man besonders bei der Arbeit Stay Safe von Susanne Elstner (Gräfelring) (Abb. 4), finde ich. Dieser kleine Käfig für das Virus zeigt ja nachgerade skulpturale Qualitäten.*

**KK:** Ja, so ist er auch gemeint. Schmuck hat grundsätzlich eine große skulpturale Kraft, das merkt man bei Susanne Elstner besonders. Ihr ging es darum, den Verlust des eigenen Vaters zu bewältigen, der 2020 an Corona starb, ohne dass sie ihn noch einmal sehen konnte. Sie fragte sich, wie sie in ihrer Trauer ein Schmuckstück schaffen und dabei als Künstlerin etwas zum Ausdruck bringen könne. Die Arbeit *Stay Safe* drückt die Trauer und Wut über die Folgen einer Viruserkrankung aus, die man trotz aller Vorsichtsmaßnahmen nicht völlig verhindern kann.

In einem trapezförmigen Kastenraum ist ein kleines, schwarzes Bäumchen mit roten Stoppeln platziert. Es erinnert an die grafischen Darstellungen des Coronavirus, die wir inzwischen nur zu gut kennen. Die Künstlerin macht damit einerseits das Virus sichtbar und sperrt es andererseits ein, »... wie einen kleinen Teufel« (aus einem Interview am 15.08.2021). So schafft sie ein Wunschbild, in dem nicht der Mensch, sondern das Virus in einem sicheren Rahmen gefasst ist. *Stay Safe* ist eine Kleinskulptur, ein persönliches Unikat, welches die Künstlerin sich in Sichtweite in das Regal stellt und in besonderen Momenten als Anhänger trägt, als Zeichen dafür, dass das Virus nur von verschiedenen Seiten kollektiv eingedämmt, gefasst werden kann, damit man sich in Zukunft nicht mehr von der Pandemie gefangen fühlen muss.

**DH:** *Seuchen gab es ja schon immer, ich denke zum Beispiel an die große Pestepidemie Mitte des 14. Jahrhunderts, die zu wichtigen Bildthemen der Gotik führte. Und das Berühren spielt in der katholischen Kirche ja auch eine große Rolle, unter anderem bei Reliquien, die zum Teil sogar als Anhänger getragen wurden.*

**KK:** Richtig – im Katholizismus und in anderen Religionen finden sich seit Jahrhunderten Rituale, die mit Schmuck verbunden sind. Hier ist das Angewandte im Alltag ganz zentral. Schutz vor Seuchen hat man schon im Mittelalter unter anderem mithilfe von Amuletten



**Abb. 5:** Masako Hamaguchi, *Hope*, 2020, Anhänger, Acrylglas, Spiegel, Anglerleine, 15 x 12 x 1 cm; ausgestellt 2020 in der Galerie V&V/Wien.

und Talismanen gesucht, und in Japan ist das bis heute eine starke kulturelle Praxis. An allen Tempeln und Altären werden kleine Figuren und Anhänger verkauft. Beliebte sind zum Beispiel Stoffsäckchen, in die kleine Papiere mit Gebeten eingefügt werden – das war in Europa zu Pestzeiten ebenfalls üblich. Und natürlich gibt es längst Amulette gegen Covid-19, die das Unheil abwehren sollen. Diesen Aspekt greift Masako Hamaguchi auf, die seit mehr als 20 Jahren in Europa lebt. Mit *Hope*, einer Serie von Amuletten, verarbeitet sie den Umgang mit ihren Ängsten in der Pandemie und reflektiert ihre eigenen kulturellen Erfahrungen in diesem Feld. Dafür entwickelte sie eine Reihe von Fantasieformen, die aus farbigem Acrylglas-Spiegel ausgesägt sind (Abb. 1/5). Die Motive lassen nichts Konkretes erkennen, wie es sonst bei Amuletten üblich ist. Vielmehr bietet die Künstlerin auf der Grundlage von Einzelfiguren und deren Verschränkung Fantasieformen an, die eine offene, freie Zuschreibung zulassen. Dadurch entsteht der Eindruck, man könne etwas Bestimmtes erkennen, das man aber bei näherem Betrachten nicht festmachen kann. Die Amulette können daher verschiedene Zuschreibungen erfahren, abhängig von dem konkreten Schutz, den sich der:die Träger:in erhofft. Die Künstlerin verweist zudem auf Charakterfiguren in der japanischen Fabelwelt, die Yokai. Unter Yokai versteht man Mischwesen zwischen



**Abb. 6:**  
Peter Bauhuis, *You Are Here*, 2017/2020,  
Nylon im 3D-Druck, Metallreißnagel,  
Höhe 1,5 cm, Durchmesser 0,8 cm; mit  
gleichnamiger Ausstellung und Vortrags-  
reihe in Neuseeland 2018.

Mensch, Geist und Tier, die sich stetig neu verwandeln und auch gefährlich werden können. So können die Amulette auch als Sinnbild der Mutation von Viren gelesen werden, die ihre Erscheinung immer wieder verwandeln und ohne den menschlichen Körper nicht existieren können.

Die großzügigen Flächen sind als Anhänger gedacht, können aber auch als Objekt für die Wand verwendet werden. Das Ziel der Künstlerin ist, dass man mit dem Amulett aus einer aktuellen Situation flüchten bzw. diese in einem anderen Licht betrachten kann. Daher besitzt jedes Amulett zwei unterschiedlich eingefärbte Spiegelseiten, um auf die Ambiguität der Empfindungen aufmerksam zu machen. Mit der Spiegelung und Reflexion von Licht und Motiv auf anderen Körpern und Flächen verweist die Künstlerin wiederum auf die unablässige Verbindung des einzelnen Schicksals mit dem Umfeld. Nicht zuletzt soll man ein Werkzeug erhalten, um einen Hoffnungsschimmer symbolisch nach außen zu werfen, wie sie selbst meint: »As a maker, I want my work to have the quality/ability to be ›filled‹ by the person's (observer, wearer, etc) wishes, imaginations, beliefs. For me, a talisman is a vehicle, and doesn't have any inherent magical powers« (aus einem Interview am 10.01.2021).

**DH:** *Wie kam es zu der Auswahl der Künstler:innen?*

**KK:** Wichtig war mir, Beispiele für die zeitgenössische Schmuckszene zu finden: Was ist derzeit als relevant vertreten? Und ich wollte möglichst unterschiedliche Formen zeigen. Zeitgenössischer Schmuck ist nicht nur der Stein, den man um den Hals hängt. Zeitgenössischer Schmuck will in den unterschiedlichsten Materialien und Formen etwas zum Ausdruck bringen, und das in einer Thematik zu bündeln, war der Ansatz.

Ein gutes Beispiel für solche Konzeptkunst zeigt Peter Bauhuis (München). Er begann bereits im Jahr 2017 mit der Arbeit an der Serie *You Are Here*, mit der er auf die Situation der stetigen Verortung durch digitale Netzwerke reagierte. Durch den Ausbruch der Pandemie gewann dieses Thema an Aktualität, deshalb griff er sein Thema nochmals auf und fragte sich: Wo ist man, wenn der stete Ortswechsel wegfällt? Welchem Puls der verortenden Selbstvergewisserung folgen wir dann? Und welche Reaktion auf das Digitale kann hierzu ein analoges Schmuckstück liefern?

Die Suche und Orientierung mit digitalen Karten, besonders über Google Maps, ist ja allgegenwärtig. Farbige Pins weisen auf das nächste Restaurant oder Museum hin, Ströme von Autos können verfolgt und markiert werden. Koordinaten werden immerzu neu verarbeitet, dafür gibt es einen großen Markt. Was geschieht aber, wenn die Restaurants und Museen geschlossen bleiben, wenn man selbst nicht mehr reisen

kann und zuhause bleiben muss? Zufällig hatte der Künstler schon geplant, 2020 nicht zu reisen, sondern nur in seinem Atelier zu arbeiten. Durch Reisebeschränkungen und Lockdowns wurde das dann unausweichlich, und die vor Covid-19 entstandene Arbeit *You Are Here* gewann ungeahnte, sich potenzierende Aktualität.

Bauhuis schuf daher eine Brosche aus Nylon, die wie eine Blase, ein kleiner Ballon in einer orangenen Signalfarbe aufleuchtet und wie eine übergroße Stecknadel vom Körper absteht (Abb. 6). Es wirkt, als ob sich der digitale Pin aus der 2D-Pixellandschaft herausgewunden hätte, um als räumliche Form auf den 3D-Koordinaten des menschlichen Körpers zu landen. Unabhängig von der tatsächlichen räumlichen Verortung des Menschen kann dieses transformierte Standardzeichen auf dem Körper immer wieder neu positioniert werden und bewegt sich dadurch ständig weiter. Die Vergewisserung der eigenen Verortung, die sonst durch Markierungen im digitalen Feld erfolgt, verschiebt sich in ein Spiel mit dem konkreten körperlichen Vorhandensein: *You Are Here, Here and Here!*

**DH:** *Mir fällt auf, wie viele verschiedene kulturhistorische und religiöse Motive in den Stücken zu finden sind – vom Bettelarmband über die Amulette und das Ritual des Berührens und Berührt-Werdens. Sind sich die potenziellen Kund:innen dieser Hintergründe bewusst?*

---

## Zusammenfassung

Schmuck kann persönliche und gesellschaftliche Erfahrungen und Ansichten zum Ausdruck bringen, auch und vor allem in Krisenzeiten. Im Gespräch mit Dorothee Haffner erläutert Katharina Kielmann, in welcher Form einzelne Schmuckkünstler:innen auf ihre jeweiligen Erfahrungen in der weltweiten Corona-Pandemie reagierten und welche Bedürfnisse Schmuck als angewandte Kunst mit seinen differenzierten Ausdrucksformen stillen kann. Die vorgestellten Arbeiten von Stephanie Morawetz, Iris Eichenberg und Jimena Ríos, Susanne Elstner, Masako Hamaguchi und Peter Bauhuis stehen für eine Bandbreite künstlerischer Schöpfungen, die die Aspekte von Körperlichkeit, Leiden und Verlust, Nähe und Ferne sowie Demut und Dankbarkeit thematisieren.

---

**KK:** Häufig nicht, nein – das ist eben auch unsere Aufgabe als Theoretiker:innen, ihnen diese Bedeutungsebenen nahezubringen, dieses Rezeptbuch der Anwendungsmöglichkeiten aufzubereiten. In der Geschichte des Schmuck-Tragens spielt das Angewandte, die Symbolik eine wirklich große Rolle, gerade in den Religionen, die ein großer Nährboden dafür waren. Aus dieser Zeit kommt eine große Fülle an Ritualen und Motiven, die bei den Kund:innen inzwischen weitgehend in Vergessenheit geraten sind. In den Zeiten der Pandemie wuchs dann das Bedürfnis nach Ritualen, nach Bedeutung, nach Sinnhaftigkeit enorm. Die Schmuckstücke zeigen vielfältige kreative Lösungen dafür, sie machen Angebote, mit dieser existenziellen Situation umzugehen und Trost und Hoffnung zu finden. Im Bereich der Schmuck-Kunst werden diese Bedürfnisse nicht nur gestillt, sondern auch diskutiert.

## Bildnachweis

- Abb. 1: Foto: Masako Hamaguchi
- Abb. 2: Foto: Stephanie Morawetz
- Abb. 3: Foto: Iris Eichenberg
- Abb. 4: Foto: Susanne Elstner
- Abb. 5: Foto: Masako Hamaguchi
- Abb. 6: Foto: Peter Bauhuis

■ <https://doi.org/10.53193/217628518B>

---

## Summary

Jewellery can express personal and social experiences and views also in times of crises. In an interview with Dorothee Haffner, Katharina Kielmann explains in which different forms several jewellery makers reacted to the Covid-19 pandemic. Which topics do they talk about, which questions do they ask and which kind of jewellery do they choose to express that? The works of Stephanie Morawetz, Iris Eichenberg and Jimena Ríos, Susanne Elstner, Masako Hamaguchi and Peter Bauhuis show a broad variety of approaches. The thematic aspects touch passion and loss, closeness and distance, humbleness and gratitude.

---